

Im Grenzland: Eindrücke einer Studienreise nach Lviv/Lemberg (Ukraine)

Ukraine – U-krai-na: Am Rand, bei der Grenze oder aber bei dem Gebiet, im Land? Diese zweifache Bedeutung der ostslawischen Wurzel *krai* birgt ein zentrales Problem der ukrainischen Gegenwart in sich, ist es doch momentan nicht nur etymologisch umstritten, ob es sich bei Teilen der Ukraine um ein Grenzland oder ein selbstständiges Gebiet handelt. Während einer von Martin Illert organisierten Studienfahrt nach Lviv/Lemberg im Mai 2018 hatten wir Gelegenheit zu beobachten, dass das Ringen um Grenzen und Gebiete längst auch im Verhältnis zwischen den ukrainischen Kirchen virulent ist – und durch die Eskalation der politischen Situation seit 2014 eine Verschärfung erfahren hat. Von diesen und anderen Beobachtungen, Begegnungen und Erfahrungen aus dem „Grenzland“ Ukraine möchten wir im Folgenden berichten.

Die kirchlich plurale Realität der Westukraine erlebten wir durch Begegnungen mit Angehörigen der verschiedenen Denominationen. Zunächst lernten wir die Ukrainische Griechisch-Katholische Kirche (UGCC) kennen, da wir während unserer Reise in ihrem beeindruckend weitläufigen Priesterseminar am Rande der Stadt untergebracht waren. Die Ukrainische Griechisch-Katholische Kirche (UGCC) ist im Westen des Landes vorherrschend. Seit der Union von Brest (1596) hat sie Kirchengemeinschaft mit der römisch-katholischen Kirche. Während die morgendlichen Gottesdienste, an denen wir teilnahmen, orthodoxem Ritus folgten, zeugten die Papstfotografien im Priesterseminar von der Anerkennung des Papstamtes. Eine eindruckliche Begegnung hatten wir hier mit einem Priester, der uns von seiner Zeit als Seelsorger auf dem Euromaidan (2014) erzählte. Er schilderte eine Form von überkonfessioneller Verbundenheit, die über die kirchlichen und politischen Lager hinweg die Hoffnung auf eine neue Einheit wachgerufen hatte. Die Geistlichen verschiedener Kirchen hätten sich gemeinsam für ein Ende der Gewalt stark gemacht, Polizisten wie Demonstranten zum Frieden aufgerufen. Noch immer stehen uns eine Reihe der Bilder vor Augen, die er uns zeigte: Gebete mit den Demonstranten, Gegendemonstranten und Einsatzkräften, Kirchen und Klöster als Krankenlager, Totenwachen für die Verstorbenen. Nach wie vor sind die Beteiligten

mit der Aufarbeitung der Ereignisse befasst: Was für eine theologische Bedeutung hatte der Euromaidan? Welche Rolle kommt den Kirchen nun im Nachgang der Proteste zu? Eine erste Einordnung des Themas in die kirchlichen und kirchenpolitischen Kontexte bietet Andriy Mykhaleiko: *Gott auf dem Majdan*. Die Rolle der Kirchen in der Ukraine-Krise (= ContaCOR 17 (2015) Sonderausgabe). Eine andere Perspektive bietet Cyril Hovorun, ein Priester der Ukrainischen Orthodoxen Kirche Moskauer Patriarchats (UOC), welcher ähnlich wie unser Zeitzeuge die verschiedenen Kirchen in ihrer Unterstützung des Maidan eindrücklich vereint erlebt hat (ÖR 63 [3/2014], 383–404). Das Gespräch mit dem griechisch-katholischen Priester und mit anderen Ukrainern im Laufe der Reise zum Thema der Maidan-Proteste machte uns deutlich, dass die theologische Debatte dazu gerade erst begonnen hat. Angesichts dieser konfliktreichen Situation plädiert er für ein gemeinsames Engagement der Kirchen zur Förderung der ukrainischen Zivilgesellschaft, welches er für geeigneter hält, eine Versöhnung herbeizuführen, als die oft im Sande verlaufenen Dialoge der Vergangenheit.

Vom ersten Tag unserer Exkursion an wurden wir von Theologiestudenten der Lviver Geistlichen Akademie der Ukrainischen Orthodoxen Kirche Kiewer Patriarchats (UOC KP) orts- und sprachkundig durch die Stadt begleitet. Seit mehreren Jahren fördert die EKD durch Stipendien den Austausch von Theologiestudierenden aus Lviv mit der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Für die ukrainischen Stipendiaten ist das Studium in Deutschland eine besondere Chance, aber auch eine sprachliche Herausforderung. Für unsere Studienreise war die Begleitung unserer zweisprachigen ukrainischen Kommilitonen von unschätzbarem Wert, da sie uns viele Begegnungen und Gespräche erst ermöglichten. Darüber hinaus erlebten wir auch eine große und herzliche Gastfreundschaft der Geistlichen Akademie und ihres Rektors uns gegenüber, welche uns in Erinnerung bleiben wird. Die Ukrainische Orthodoxe Kirche Kiewer Patriarchats (UOC KP) war lange eine überwiegend nicht als kanonisch anerkannte Kirche, die sich 1992 unter dem vormaligen Exarchen der Ukraine, Filaret Denisenko, von der Ukrainischen Orthodoxen Kirche Moskauer Patriarchats (UOC) losgesagt hat. Filaret, der seit 1995 als ihr Patriarch amtierte, wurde 1997 vom Moskauer Patriarchat mit einem Kirchenbann belegt. Sie ist nach der Ukrainischen Orthodoxen Kirche Moskauer Patriarchats (UOC) die zweitgrößte Kirche der Ukraine und hatte die Proteste auf dem Maidan schnell unterstützt.

Diese Schilderungen zeigen schon, dass die kirchenpolitische Situation der Orthodoxie in der Ukraine sehr komplex ist. Abgesehen von der hauptsächlich in der Westukraine präsenten Ukrainischen Griechisch-Katholischen Kirche (UGCC) gibt es neben den genannten Ukrainischen Orthodoxen Kirchen Kiewer und Moskauer Patriarchats zudem einige wenige Gemeinden der Ukrainischen Autokephalen Orthodoxen Kirche (UAOC). Ihre Gründung geht auf die ersten Unabhängigkeitsbestrebungen der Ukraine 1918 zurück und nach langer Zeit in der Emigration wurde sie 1990 offiziell in der Ukraine wiedergegründet. Auch sie wird überwiegend nicht als kanonisch anerkannt. Seit 2015 strebt sie eine Vereinigung mit der Ukrainischen Orthodoxen Kirche Kiewer Patriarchats (UOC KP) an. Unter den drei ihrem eigenen Anspruch nach orthodoxen Kirchen herrscht nach wie vor keine Kirchengemeinschaft. Verschärft wurden die innerorthodoxen Streitigkeiten sicher noch einmal durch die Ereignisse seit 2014. Das Totengedenken für die Gefallenen ist in den Kirchen und Friedhöfen sehr präsent. Gemeindeglieder wechseln, so wurde uns berichtet, von der Ukrainischen Orthodoxen Kirche Moskauer Patriarchats (UOC) überwiegend in die Ukrainische Orthodoxe Kirche Kiewer Patriarchats (UOC KP). Seit einiger Zeit wird von politischer Seite zudem eine Anerkennung einer autokephalen orthodoxen Kirche in der Ukraine angestrebt. Dazu hat 2016 das Parlament und 2018 auch Präsident Petro Poroschenko dem Ökumenischen Patriarchen geschrieben, er möge durch seine Anerkennung der ukrainischen Autokephalie die kirchentrennende Spaltung der Orthodoxie in der Ukraine überwinden. Die Ukrainische Orthodoxe Kirche Moskauer Patriarchats (UOC) hat sich bereits mehrfach gegen eine solche Anerkennung anderer orthodoxer Kirchen neben ihr ausgesprochen und insbesondere die politische Einmischung in kirchliche Fragen gerügt. Der Kiewer Metropolit Onufrij schrieb im Mai 2018 in einem Hirtenbrief: „Der einzige Weg, die Einheit der Kirche wiederherzustellen, besteht darin, jede äußere Einmischung in kirchliche Angelegenheiten zu unterbinden und der Heiligen Kirche zu ermöglichen, mit Hilfe Gottes die Wunde der Teilung der ukrainischen Orthodoxie selbstständig zu heilen.“ Während unserer Reise betonten unsere verschiedenen Gesprächspartner immer wieder, wie stark die Konflikte zwischen der Ukrainischen Orthodoxen Kirche Moskauer Patriarchats (UOC) und der Ukrainischen Orthodoxen Kirche Kiewer Patriarchats (UOC KP) seit jeher und verstärkt noch einmal nach 2014 politisch aufgeladen sind und dass auch dieses Anerkennungsstreben ein Politikum ist. Wie richtig sie in ihrer Einschätzung lagen, zeigt, dass inzwischen die Anerkennung der Ukrainischen Orthodoxen Kirche Kiewer Patriarchats

(UOC KP) durch den Ökumenischen Patriarchen erfolgte. Daraufhin kündigte die Ukrainische Orthodoxe Kirche Moskauer Patriarchats (UOC) im Oktober 2018 nun ihrerseits aus Protest dem Ökumenischen Patriarchat die Kirchengemeinschaft auf. Die Gräben zwischen den Kirchen vertiefen sich momentan also trotz des überkonfessionellen Engagements auf dem Maidan eher, denn sich zu schließen.

Kulturgeschichtlich interessante Eindrücke gewannen wir gegen Ende unserer Reise von der Ukrainischen Orthodoxen Kirche Moskauer Patriarchats (UOC). Zusammen mit einer bayrischen Pfarrei unter der Leitung ihres griechisch-katholischen Priesters haben wir an einer Exkursion zum Maria-Entschlafens-Kloster nach Potschajiw teilgenommen, das seit 1881 zur Ukrainischen Orthodoxen Kirche Moskauer Patriarchats (UOC) gehört und den Ehrentitel einer Lawra trägt. Der dort besonders verehrte Hiob von Potschajiw hatte sich nach der Union von Brest gegen die Unionsbemühungen der orthodoxen mit der katholischen Kirche gewehrt. Gerade wird in dem Kloster eine neue dritte Kirche neben der Maria-Entschlafens-Kathedrale und der Trinität-Kathedrale errichtet. Einer der Mönche versicherte uns, es werde eine der schönsten und teuersten orthodoxen Kirchen überhaupt. Für jedes Lebensjahr Jesu gäbe es eine goldene Kuppel.

Ein die verschiedenen orthodoxen Denominationen übergreifendes Phänomen, welches unsere Reise stets begleitete, waren die aufwendigen Vorbereitungen für das in der Orthodoxie sehr wichtige Pfingstfest. Am Ende konnten wir schließlich erleben, wie es in Lwiv als großer Feiertag in der ganzen Stadt begangen wurde. Bis vor die Kirchen und Kathedralen versammelten sich die Gläubigen, da die Kirchen bereits gefüllt waren. Eindrucksvolle Messen fanden den ganzen Tag über statt, die Kirchräume dabei stets prunkvoll mit Pfingstrosen und Birkengrün geschmückt. Zugleich stellte uns aber insbesondere dieser Festtag auch den in der Westukraine mehr und mehr erstarkenden ukrainischen Nationalismus vor Augen. War zunächst lediglich das anlässlich des Festes vermehrte Tragen der traditionell-ukrainischen Kleidung zu beobachten, so wurden wir nach den Vormittagsgottesdiensten Zeugen, wie sich sich eine große nationalistische Demonstration am Unabhängigkeitsdenkmal versammelte. Im Zentrum des Denkmals der „Welle der Volkwiedergeburt“ ist, so sieht es zumindest die Stadtführerin, das Auge Gottes zu sehen. Es allein weiß, wohin die Geschichte der Ukraine noch führt. Lwiv, so titelt Lutz C. Kleveman sein lesenswertes Buch, ist *Die vergessene Mitte Europas* (2017).

U-Kraina: Angesichts der Eskalation der politischen Auseinandersetzungen im Land und der militärischen Intervention Russlands seit 2014 ist

uns auf dieser Exkursion deutlich geworden, wie auch die Kirchen der Ukraine stark um ihr *Gebiet*, um ihre *Grenzen* ringen. Auch die kirchenpolitische Situation ist durch den Konflikt spürbar aufgeheizt. Die Reise nach Lviv hat uns Gelegenheit gegeben, durch Gespräche und Begegnungen vor Ort einen tiefen und multiperspektivischen Einblick in die komplexe Situation in der Westukraine zu gewinnen, der von Ferne in dieser Weise kaum möglich ist und unseren weiteren Blick auf die orthodoxen Kirchen in der Ukraine und die aktuelle politische Lage dort nachhaltig prägen wird.

Annemarie und Florian Priesemuth

(Annemarie und Florian Priesemuth sind Studierende der Theologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.)